

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Hoeneke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumder, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 22.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1871.

Lauf. No. 130.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. v. Brumder, 306 Westwasser-Strasse, zu senden.

Vom Nutzen der Anfechtungen.

„Je größer Kreuz, je stärker Glaube;
Die Palme wächst bei der Last.“

Es ist für die gläubige Seele gar heilsam, in dieser Welt durch Anfechtungen bewährt und befestigt zu werden. Unser Heiland selbst hat sich in der Wüste mit dem Teufel in einem Kampfe eingelassen, damit Er ihn für uns und zu unserer Seligkeit überwände und ein treuer Vorkämpfer wäre in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Die Anfechtung bewährt, reinigt und erleuchtet.

Die Anfechtung bewährt; denn wo der Glaube durch allerhand Widerwärtigkeiten erschüttert wird, da wird er, wenn er sich auf den Felsen des Heils verläßt, stärker und fester gemacht, da treibt er seine Zweige, die guten Werke und breitet sich weiter aus, da erhebt er sich immer höher zur Hoffnung der Erlösung.

Da Abraham auf Gottes Befehl willig und bereit war, seinen Sohn zu opfern, erschien ihm nach der Versuchung der Engel des Herrn und sprach: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um Meinetwillen. Also wirst auch du, wenn du in den Anfechtungen den geliebten Sohn deiner Seele, d. h. deinen Eigenwillen, Gotte geopfert hast, erfunden werden als Einer, der in Wahrheit Gott fürchtet, und wirst in deinem Herzen den göttlichen Zuspruch fühlen können.

Gold wird im Feuer bewährt, der Glaube in Anfechtung. Wie tapfer der Soldat ist, das sieht man in der Schlacht; wie fest unser Glaube ist, das zeigt sich in Versuchung. Wenn Wirbelstürmen auf das Schiffelein Christi losstürzen, dann wird es offenbar, wie etliche seiner Jünger gar kleingläubig sind. Die Kinder Israel, welche auf des Herrn Geheiß zum Sieg wider die Midianiter ausziehen sollten, wurden zuvor am Wasser geprüft: also werden auch im Wasser der Trübsal und Anfechtung Alle die zuvor geprüft, welche den Sieg über ihre Feinde gewinnen und in die himmlische Heimath eingehen sollen.

Und was nun auch der gläubigen Seele Uebles widerfahren mag, das soll sie nur als Versuchung, nicht als Verfluchung ansehen.

Die Anfechtung reinigt auch. Um die giftigen Säfte der Eigenliebe und der Weltliebe

aus uns herauszuschaffen, braucht Christus, unser Arzt, viel bittere Aloe. Die Trübsal drängt und treibt uns, unser Gewissen zu durchforschen und ruft uns die Sünden des vergangenen Lebens wieder in's Gedächtniß. Ja, wie die leibliche Arznei uns vor ansteckenden Krankheiten bewahrt, also bewahrt uns die Trübsal vor Sünden.

Der Mensch ist zwar allezeit zum Falle geneigt, aber mehr zur Zeit des Unglücks. Für Viele sind die Reichthümer wie Dornen; darum reißt Gott die Dornen aus, damit sie nicht die Seele ersticken sollen. Viele werden durch mancherlei weltliches Thun und Treiben an Gehorsam gegen Gott gehindert; darum schickt Gott ihnen Krankheiten, daß sie in sich gehen und anfangen sollen, der Welt zu sterben, aber Gotte zu leben. Gar Vieles ist's von Nutzen gewesen, daß sie von der hohen Burg ihres Reichthums und ihrer Ehre zum ruhigen Leben eines mittelmäßigen Glücks herabsanken. Gar Viele reizt die Ehre der Welt zum Hochmuth; darum schickt ihnen Gott Verachtung und entzieht dadurch dem Hochmuth die Nahrung.

Endlich erleuchtet die Anfechtung auch. Wir gebrechlich und nichtig aller weltliche Trost ist, das erkennen wir nur in Anfechtungen. Stephanus sah die Herrlichkeit Christi, da er gesteinigt ward; also zeigt sich auch Christus der Seele noch heute, wenn sie durch allerlei Unfall zerschlagen ist.

Wahre und bleibende Freude hat man nur, wenn Gott in uns Wohnung macht. Gott aber wohnet bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind. Trübsal aber und Anfechtung sind es, die den Geist zerschlagen und demüthig machen; darum ist wahre und bleibende Freude in den Seelen der Betrübten.

Die Anfechtung ist ein Weg zur Erkenntniß Gottes; darum sagt der Herr: Ich bin bei ihm in der Noth, Ich will ihn herausreißen und will Ihn zeigen Mein Heil.

Der blinde Tobias sah Nichts von Allem, was über ihm und unter ihm war, ja sogar sich selber konnte er nicht sehen; aber als Gott durch den Engel Raphael seine Augen wieder helle gemacht hatte, konnte er Alles sehen, was er zuvor nicht gesehen hatte, und hatte doch keine andere Arznei ge-

braucht, als die Galle des Fisches. Durch solches Alles soll uns angezeigt werden, daß unsre Augen mit der bitteren Galle der Trübsal gesalbt und helle gemacht werden müssen, auf daß wir zur wahren Erkenntniß unser selbst und der weltlichen Güter gelangen können.

Warum sagt der Apostel: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort? Weil wir in den Anfechtungen erkennen, daß Gott Seine Auserwählten durch das, was Traurigkeit scheint, fröhlich macht, daß Er sie durch das, was Tod scheint, lebendig, durch das, was Krankheit scheint, gesund, durch das, was Armuth scheint, reich macht. Darum muß Kreuz und Anfechtung einem Jeden lieb sein, wenn er nicht undankbar sein will gegen Christum, der für uns gekreuzigt und versucht worden ist.

O lieber Herr Jesu, kämpfe Du in mir wider mich selber, sei mein Führer, wenn ich siege; und alle Trübsal, die mich im Leben trifft, soll meines Glaubens Stärke und Triebkraft sein. O lieber Herr Jesu, eile doch meinem schwachen Glauben zu Hülfe; denn also hast Du ja verheißt durch Deinen heiligen Propheten: Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Wo ein Kindlein noch gesäugt wird, muß es von der Mutter mit mehr Sorge gepflegt und genährt werden; gleicherweise erwecke und stärke doch auch Du, lieber Herr Jesu, meinen schwachen Glauben! Laß doch Deine inneren Tröstungen an mir kräftiger sein, als alles Widersprechen der Menschen und des Teufels, ja, laß sie kräftiger sein als die Gedanken meines eigenen Herzens! O Du barmherziger Samariter, gieße nur Deinen scharfen Wein in die Wunden meiner Sünden, gieß aber danach auch das Del göttlichen Trostes hinzu! Mehre das Kreuz, aber gieß auch Kraft zum Ertragen hinzu! Amen.

(Görhard: Heilige Betrachtungen.)

(Für's Gemeinde-Blatt eingesandt von P. S.)

Ob und wiefern sich ein Pfarrer anderer Pfarrkinder nicht annehmen oder auch ein Pfarrkind von seinem ordentlichen Pfarrherrn zu einem anderen nicht wenden sollte.

Obschon dieser Gegenstand erst kürzlich in unserm Blatte verhandelt worden, so wird doch nachfolgendes theologisches Bedenken darüber weder überflüssig noch unwillkommen sein. Es ist ein theologisches Bedenken des alten Maaß-

feld'schen Superintendenten Hieronymus Menzel. Er war im Jahre 1517 zu Schweidnitz in Schlesien geboren, studirte in Wittenberg unter Luther Theologie und starb 1590 zu Eisleben.

Der Fall um den es sich hier handelt ist:

Da einer aus Unwillen gegen seinen ordentlichen Pfarrherrn denselben verläßt, kann ein solcher von einem anderen nicht aufgenommen werden.

Der Fall ist also ein solcher, wo in einer Stadt und einem Lande allenthalben einerlei rechte Lehre und Sakrament und doch verschiedene Pfarrherrn und Pfarrer sind *), und einem jeden Pfarrherrn sein Theil Volk mit Predigen, Sakrament-Reichen und anderen Kirchenrechten zu versorgen zugeordnet und befohlen ist. So weiß auch ein jedes Pfarrkind und Einwohner derselben Stadt und desselben Landes, wohin es zur Kirche zugetheilt, zu welchem Pfarrherrn es sich halten, und von ihm rechte Lehre und Sakrament begehren und empfangen soll und kann.

Da sich nun zuträgt, daß einer oder mehrere ohne alle Noth, allein daß sie mit ihrem ordentlichen Pfarrherrn etwa in Unwillen gerathen und sonst nicht wohl zufrieden sind und daneben vorwenden, daß sie mehr Andacht zu einem anderen als zu ihrem Pfarrherrn tragen, sich darüber von demselben Pfarrherrn und Seelsorger wenden und von anderen, welche ihnen gefallen, Absolution und Sakrament empfangen wollten, — in einem solchen Falle ist die Frage: ob dieselbigen Pfarrkinder auch recht hieran thun und ob auch ein anderer Pfarrer, der von ihnen ersucht wird, sich ihrer mit gutem Gewissen annehmen und sie dadurch von ihrem ordentlichen Seelsorger nach sich ziehen möge.

Hierher gehören nun die Ursachen, aus welchen geschlossen wird, daß billig ein jeder Pfarrherr sich seiner Pfarrkinder treulich annehmen und mit anderen zufrieden sein soll. Auch daß ein Pfarrkind sich an seinem Pfarrer genügen lassen, bei demselben bleiben, von ihm Absolution und Sakrament empfangen und nicht andere, zu denen es nicht gehört, suchen soll.

Die erste Ursache: weil ein jeder Pfarrer seine Pfarrkinder und nicht fremde versorgen soll.

Dieselbe (Ursache oder Grund) wird genommen aus den Schriften der lieben Apostel St. Petri und St. Pauli, die mit ausdrücklichen Worten bezeugen, daß ein jeder Pfarrherr sich der Seiner annehmen und dieselben treulich nach seinem höchsten Vermögen versorgen soll, mit welchen er auch wohl so viel zu schaffen haben wird, daß ihn nach anderen nicht verlangen dürfte.

In der ersten Epistel Petri, Cap. 5, stehen diese Worte: Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Miltälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

*) Auf unsere hiesigen Verhältnisse angewendet, wäre also der Fall der, daß mehrere lutherische Gemeinden in einer Stadt oder sonst wo neben einander bestehen

Hier braucht der Apostel Petrus unter Anderem zu einem sonderlichen Bericht das Wort *eleros*, welches verdeutschet ist soviel als *Volk* oder ein *Loos*, das ist: ein solch Theil des Volkes, das einem durchs Loos oder sonst durch göttliche Schickung als durch ein Loos zugetheilt und sonderlich zu versorgen befohlen ist; und will eigentlich St. Petrus dadurch verstanden haben, daß einem jeden Pfarrherrn sein Pfarrvolk oder Kirchspiel anbefohlen sei, dabei er bleiben und andere ihr Pfarrvolk oder Kirchspiel versorgen lassen soll.

In der Apostelgeschichte, Cap. 20, steht geschrieben: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat.

Das ist die ernste Vermahnung, die St. Paulus an die verordneten und bestellten Kirchendiener zu Ephesus, da er sie gen Milet zu sich hatte fordern lassen, in seiner Abschiedsrede gethan hat, darin er nicht andere Gemeinden und Pfarrkinder als die zu Colophon, zu Sardan, zu Trallen, zu Magnesian oder anderswo, ihnen befiehlt. Item, darin er auch nicht denen (Pfarrkindern, Gemeindegliedern) von Ephesus die Kirche zu Milet, wo er doch diese Vermahnung an sie that, oder denen zu Milet heißt die Kirche zu Ephesus befohlen sein; sondern er heißt die (Prediger) von Ephesus sich ihrer Gemeinde annehmen und auf dieselbe gute Achtung geben, über welche sie sämmtlich der heilige Geist zu Bischöfen, d. i. zu Aufsehern und Wächtern gesetzt hat, also daß doch unter ihnen allen ein Jeglicher auf sein Theil Acht gebe und den recht mit Gottes Wort weiden und versorgen solle.

Hierher gehöret auch, das 2. Timoth., Cap. 4, geschrieben steht, wie St. Paulus etliche seiner Jünger von sich geschicket und einem Jeglichen seine Kirche und Gemeinde zu lehren zugeordnet hat. Also ist Crescens zu den Galatern gekommen, Titus nach Dalmatien, Thykifus ist von ihm gen Ephesus gesendet worden. Daselbst haben sie bleiben und lehren sollen, bis sie danach von ihm oder sonst weiter berufen oder gesendet würden.

So denn nun der lieben Apostel Meinung ist, daß hinfürder die Prediger, die sie setzen und nach sich lassen, sich nicht aller Gemeinden annehmen sollen, wie sie (die lieben Apostel) zuvor aus des Herrn Christi Befehl gethan, dieweil sie als General- oder Universal-Prediger durch die ganze Welt verordnet und ausgesandt waren; sondern wollen, daß ein jeder Prediger bei der Gemeinde bleibe und derselben warte, dazu er berufen und verordnet ist. So haben wir hieraus Lehre genugsam, auch gewissen Befehl, daß sich kein Pfarrer anderer Pfarrkinder ohne und außerhalb der Noth annehmen dürfe.

Die andere Ursache: ein jedes Pfarrkind muß sich an seinen Pfarrherrn halten.

Dieselbe ist auch aus dem Befehl der lieben Apostel, da sie den Pfarrkindern und Gemeinden der Christen befohlen, daß sich ein jeder an seinen Pfarrherrn halte, demselben gehorsam sei, gebührliche Ehre und Versorgung thue.

Hebräer, Cap. 13, stehen diese Worte: Gehorhet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Hier soll man erstlich merken, daß der Apostel schreibt: „euren Lehrern“, nicht: denen, die ihr euch für eure eigene Person, eures Gefalles aussuchet und erwählet, und darüber die euren (d. i. eure Lehrer) verlasset, sondern: denen, die durch ordentlichen Beruf und Gottes Schickung eure Lehrer und euch vorgestellt sind.

Für's andere setzet er die Ursache hinzu, warum solches geschehen soll, daß man den Lehrern gehorsam sein solle: einmal, spricht er, darum, daß sie über eure Seele wachen, darnach auch darum, daß sie dafür, nämlich für eure Seelen und euch Rechenschaft und Antwort geben sollen.

Zum letzten setzet er auch Warnung des Schadens halber, wo man sich dem Gehorsam entziehet und sich nicht lehren und strafen lassen will, daß darüber die armen Prediger ihr Amt mit Seufzen ausrichten müssen, so soll's alsdann nicht wohl gehen. Es soll den ungehorsamen Pfarrkindern ihr Muthwillen nicht nütz sein; aller Schaden und Schuld des Verderbens soll auf sie fallen, daß sie einen ungnädigen Gott und dazu ein beschwertes Gewissen darüber bekommen.

Philippus, Cap. 2, schreibt St. Paulus, daß Epaphroditus der Philippus eigener Apostel, d. h. ihr Pfarrherr und zu ihnen gesandter Prediger sei und befiehlt ihnen, daß sie denselben im Herrn aufnehmen mit allen Freuden und ihn in Ehren halten sollen. Denn also schreibt er: Ich habe es für nöthig angesehen, den Bruder Epaphroditum zu euch zu senden, der mein Gehilfe und Mitsreiter, und euer Apostel, und meiner Nothdurft Diener ist u. s. w. So nehmt ihn nun auf in dem Herrn, mit allen Freuden, und habet solche in Ehren.

Titus, Cap. 1, hebt er an und sagt, wie er Titum habe in Creta gelassen, darum, daß er vollends ausrichten solle, das Paulus angefangen hatte, nämlich die Städte mit Aeltesten, das ist mit Predigern und Kirchendienern versehen, daß eine jede Stadt mit einem frommen und sonderlichen (eigenen) Pfarrherrn und Prediger versehen sei, an welchen sie sich halten, Gottes Wort lernen, und schuldigen Gehorsam leisten mögen. Wie er dann an demselbigen Orte beschreibet, wie ein Prediger und Bischof geschickt sein solle, den man zum Kirchenamt gebrauchen will.

Und zu solchen erzählten Sprüchen des Apostels Paulus gehöret die Lehre des Herrn Christi, in welcher er den gebührenden Gehorsam der Pfarrkinder gegen ihren Lehrer bestätigt und fordert, und darneben anzeigt, daß der Ungehorsam und Verachtung seiner Gesandten und treuen Kirchendiener große Sünde sei, die nicht allein die geringe und arme Person des Kirchendiener's oder Pastoren angeht, sondern die den Herrn Christum und seinen himmlischen Vater mitberühret und schmäheth. Denn also lanten seine Worte, Joh. 13, und Matth. 10: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Lucä 10: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet,

der verachtet den, der mich gesandt hat. Und eben auf diese Weise redet Gott davon, 1. Sam. 8, da er spricht: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen.

Wie derhalben die erste Ursache Lehre und Bericht gegeben, daß ein Pfarrherr mit gutem Gewissen nicht weiter greifen kann, denn sich sein Beruf erstreckt; also lehret und berichtet die zweite Ursache, daß gleicher Gestalt den Pfarrkindern beschwerlich und hochbedenklich vorkommen will sich ohne Noth von ihren ordentlichen Seelsorgern, mit welchen sie wohl und genügsam versehen, anderen zuzuwenden und ihnen den gebotenen und gebührligen Gehorsam zu entziehen.

Unter dem Schatten des Allmächtigen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die erste Predigt war gehalten, die Kirche überfüllt gewesen; Dorthes hatte auf ihrem Sitze gefessen, gerade so, wie seit 30 Jahren. Es war viel Redens von der Predigt; die da redeten, lobten, Etliche schwiegen stille. Zu den Schweigenden gehörte unsere Alte. Fragte man sie, so gab sie zur Antwort, nach Einer Predigt lasse sich ja noch nichts sagen, auch sei sie ein altes Menschenkind, und wie sie sich an den alten Schnitt ihrer Kleider gewöhnt habe, so auch an die Weise ihres alten, seligen Pastors, darum müsse sie auch erst Zeit haben, sich an die neue Weise des jungen Pastors zu gewöhnen. In ihrem Herzen aber hatte sie's ja wohl gemerkt, daß der Grund ein anderer sei, und nicht der, von dem der Apostel sagt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, denn der gelegte ist!“ — und wenn sie das Wort anlegte als Maßstab: „Nicht uns, Herr nicht uns, sondern Deinem Namen giebt Ehre!“ so wollte es nicht stimmen. Zweierlei, meinte sie, müsse ein Christenmensch aus der Predigt haben, wenn sie lauterer reines Gotteswort sei, nämlich: daß man selbst ein ganz armer Sünder dabei werde, und daß die Gnade übermächtig sich der Seele aufdränge. — So war's auch bei dem alten Pastor gewesen, hier aber nicht. — Das waren aber Alles ganz verborgene Herzensgedanken und kamen gar nicht über ihre Lippen. Auch sah man sie nach wie vor, Sonntag für Sonntag an dem gewohnten Plage, denn, pflegte sie zu sagen, aus dem Gotteshause muß ich mir ja die Lebensluft holen für die ganze Woche, was sollte sonst aus mir werden? Wer sich aber darauf verstanden hätte, in ihren Mienen zu lesen, der würde eine Veränderung wahrgenommen haben zwischen dem Jetzt und Früher. Früher war ihr altes Gesicht unter der Predigt anzusehen gewesen wie eine haufällige Hütte im Abendschein, wenn die Fenster beim Sonnenuntergang glühen und glänzen; jetzt war's, als wären die Scheiben blind geworden. Dennoch hielt sie in ihrem Herzen eine Hoffnung ganz fest: es werde noch anders werden mit dem jungen Pastor. Wie es Menschen geben soll, die dem Erdreich ansehen können, wo eine Quelle verborgen ist, so war's ihr immer, als könnte sie's ihm ansehen und anmerken, ein lauterer Quell sei doch noch in ihm verborgen, wenn nur der rechte Quellenfinder über ihn käme; bis jetzt freilich grub er löcherige Brunnen, die kein Wasser gaben.

Das ging denn nun so fort. Viele von den lautesten Lobrednern des Neuen zu Anfang waren allmählig aus der Kirche weggeblieben; es schien überhaupt, als würden manche offene Plätze

Dorthes sah es mit Betrübniß und dachte: Wie soll's werden! Sie verlassen die Versammlungen. Der Pastor hatte sie auch einmal besucht, war freundlich und leutselig mit ihr gewesen; sonst kam er nicht gerade bei kleine Leute, sie war ja aber fast seine Nachbarin. Doch hatte das Gespräch keinen tieferen Klang annehmen wollen, obgleich es sehr leicht war, mit ihr in die Tiefe zu gehen. Als er aber fortgegangen, da war sie doch ganz getrosten Muthes gewesen und fester denn je überzeugt: der wird noch anders, die Quelle ist da; hilf, Gott, daß sie bald lauter und rein ströme und Viele daraus trinken möchten zum Leben und zur Seligkeit! Sie ahnte es nicht, daß sie selbst in der Hand Gottes der Stab Moses werden sollte, der an diesen Felsen schlagen würde, damit er Wasser gebe.

Nach dem Tode des alten Pastors und dem erschütternden Erlebnis an seinem Sterbebette war die Alte auch körperlich gealtert, ihre Glieder wurden immer so bald müde, ihre jährliche Wanderung hatte sie aufgeben müssen und dabei lächelnd gesagt: mit der Wüstenzeit sei's zu Ende, sie dachte, es gehe nun ja wohl bald nach Kanaan hinein! — und wenn sie oft Nachts nicht schlafen konnte vor Gliederschmerz, dann seufzte sie einmal über das andere: „Die Herberg' ist zu böse, der Trübsal ist zu viel, ach komm', mein Gott, und löse mein Herz, wenn Dein Herz will! — Den Sommer durch ging's so einigermassen, als aber der Herbst kam, da mußte sie im Bette bleiben, und die Elisabeth, ihre Enkelin, mußte zu ihr in's Häuschen ziehen und die Pflege übernehmen. Es ging zu Ende, und sobald Dorthes darüber selbst in's Klare kam, rüstete sie sich zum Ausbruche, d. h. sie schickte zum Pastor und ließ ihn bitten, ihr das heilige und hochwürdige Sacrament zu reichen, denn sie war sehr dagegen, damit zu warten bis auf's Allerletzte. So ließ sie sich denn feierlich schmücken, wie wir sie gesehen am Sonntagnachmittage, und sang dabei inwendig das Abendmahlslied: „Schmücke Dich, o liebe Seele!“ Ein Tisch ward mit ihrem schönsten Tischtuch bedeckt und zwei Lichter darauf angezündet, das Bett mit den feinsten Betttüchern belegt, der Lehnstuhl für den Herrn Pastor an's Bett geschoben; so saß die Alte aufrecht, von Kissen gestützt, in der Hand das gefaltete Taschentuch und einen Strauß von ihren Blumen, vor sich das aufgeschlagene Gesangbuch. Der Pastor kam. Die Alte hieß ihn von ganzem Herzen willkommen, nahm seine dargebotene Hand mit ihren beiden Händen und sah ihm so fröhlich und bewegt in die Augen, daß er sich abwenden mußte; überhaupt wehte es ihn so feierlich an in dieser doch so bescheidenen Umgebung, es war hier wirklich wie in der Kirche. Die Alte bat ihn, Platz zu nehmen in dem bereitgestellten Stuhle, und sagte, er möge es ihr nicht übelnehmen und Geduld mit ihr haben, sie sei eine alte Frau, und da meine sie, wie man dem leiblichen Arzte seine Gebrechen und Schäden aufdecke, so müsse sie nun auch ihm, ihrem Seelsorger, die Schäden an ihrer armen Seele aufdecken, — ob er ihr das vorher erlauben wolle, ehe sie zu der heiligen Feierschritten; der alte Pastor habe so gut mit ihr Bescheid gewußt, das wisse er ja aber noch nicht. Der Pastor gab freundlich seine Zustimmung. Und nun erzählte die Alte ihm dann mit ihrer Kindesinnigkeit, wie ihr Leben so wunderbarlich gestellt sei unter die erste Bitte des heiligen Vaters Unsers, und wie nun, da das Ende ihres Lebens

herangekommen, Alles, was in ihr, bekennen müsse voll Lob und Dank, daß sie, wie im erquicklichen Schatten Gottes, unter den Segnungen Seines Jesusnamens gewohnt habe, — wiederum aber auch Alles, was in ihr, bekennen müsse, daß Alles ohne ihr Verdienst und Würdigkeit geschehen sei, und wenn sie denke an das „heilig als die Kinder Gottes darnach leben“, dann müsse sie wie der Zöllner von fern stehen, dürfe auch ihre Augen nicht aufheben und müsse an ihre Brust schlagen. Und wenn sie nun eine Bitte noch frei habe, dann möchte sie ihn, ihren Seelsorger und Beichtvater, in dieser Stunde, da sie miteinander im Todesschatten säßen, bitten, ihre Seele auf den Genuß des heiligen Ablasses zu bereiten mit dem Worte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen giebt Ehre um Deine Gnade und Wahrheit!“ Das sei doch gewiß ein recht schöner und angeessener Beichttext! — Darauf faltete sie die Hände und neigte das Haupt, als wartete sie der Dinge, die nun kommen sollten. Der junge Pastor aber saß eine ziemliche Weile ganz stille; es war seinen Mienen anzusehen, daß etwas in ihm vorgehe, — der große Quellenfinder war über ihn gekommen, der Stab Moses hatte an den Felsen geschlagen. Er hatte sich seine Beichtrede wohl ausgedacht und zurecht gelegt. Das kam ihm nun Alles wie Spreu und Stoppeln vor; er dünkte sich so arm, so leer, so öde dieser armen, alten Frau gegenüber, er mit all seiner Wissenschaft, Beredsamkeit, Gewandtheit, was konnte er ihr bringen! Endlich stand er auf; es kam aber keine wohlgelesene Rede zu Tage, es waren abgeriffene Seufzer, Gebetswort, das aus der Tiefe der Seele heraufstieg. Die Alte lag auf ihrem Bette und konnte so recht von ganzem Herzen mitseufzen und mitbeten, so daß sie sich nicht halten konnte, in das „Amen“ laut mit einzustimmen, und dachte bei sich dankbarlich, das habe der liebe Gott dem Pastor wunderbarlich um ihretwillen in's Herz gegeben. Darnach empfing sie in großer Andacht das Sacrament und sagte beim Abschied dem Pastor: das möge der Herr ihm reichlich segnen auf all seinen Wegen, was er heute an ihr gethan. Der ging ganz bewegt hinweg, versprach aber, wiederzukommen.

Der Zustand der Alten änderte sich von dem Tage an. Es war, als ob nun ihr Tagewerk geschlossen, Alles vollbracht und der Feierabend rasch herbeikommen sollte. Sie lag meistens ganz still in sich gelehrt; sie sagte einmal, sie habe ja einen so großen Schatz des Gottesworts ihr Leben lang gehört und behalten, nun sei sie wie der Hausvater, der aus seinem Schatz hervorhole Altes und Neues, und dabei möge sie am liebsten ganz ungestört sein. Der Pastor kam richtig wieder und besuchte sie, und es war ein langes, eingehendes Gespräch, das Beide miteinander führten. Die Elisabeth, die in der Küche wartete, meinte, er werde gar nicht wieder fortgehen. — Zuletzt schlief die Alte immer länger und immer leiser, und die an ihr Bett traten, meinten oft, sie sei schon hinüber; wachte sie einmal auf, dann war sie sehr fröhlich und konnte ordentlich heiter um sich blicken. Endlich schlief sie wieder ein und wachte auf Erden nicht wieder auf; es geschah ihr, wie es im Liede heißt: „Du kannst durch Todesthüren träumend führen.“

Als die alte Kirchhofs-Dorthes begraben ward, da gab das halbe Dorf ihr das Geleite; es war auch nicht mehr als billig, da sie so Viele geleitet — Männer, Weiber, Kinder. Der Kirchhof war

ganz voll. Der Pastor aber redete am Grabe über das Wort: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre um Deine Gnade und Wahrheit!“ Er war selbst tief bewegt dabei, und seine Bewegung theilte sich der ganzen großen Versammlung mit, und man sagte, so habe er noch nie geredet, es sei ganz nach der Weise des alten Pastors. Am Abend aber kamen Elisabeth und Martha und pflanzten die Blumen auf das Grab; die Rose stellten sie zu Häupten, die hatte da rechtes Gedelhen und ward zu einem großen Busch. — So hatte die alte Kirchhofs-Dorthe, wie sie gelebt im Schatten der Kirchhofs-linden, auch da ihre letzte Ruhestatt gefunden; als ein Kind Gottes aber, das den Namen des Herrn im lauterer Gotteswort geheiligt sein Leben lang, war und blieb sie ewiglich:

Unter dem Schatten des Allmächtigen.

Katechismus-Thaler.

Dem 1675 verstorbenen Herzog Ernst von Gotha, vulgo „Bet-Ernst“, lagen auch die Schulen seines Landes sehr am Herzen. Er selbst besuchte sie in den Städten und auf den Dörfern, um die Tüchtigkeit des Lehrers und die Geschicklichkeit der Kinder kennen zu lernen. Die fleißigen und frommen Schüler wurden mit neuen Schiefertafeln, Bilderbüchern oder mit Ergötzlichkeiten beschenkt, häufig aber auch mit sogenannten Katechismus-Thalern, die der Herzog eigens hatte prägen lassen. Auf diesen Thalern waren verschiedene Reime zu lesen. So standen auf einem die göttlichen Eigenschaften mit folgendem Reim:

1. Du, Herr, bleibst ewig, wie Du bist,
2. das höchste Gut, 3. mit Macht gerüst't,
4. weißt alles, 5. bist an jedem Ort,
6. führst alles weißlich, 7. hältst Dein Wort,
8. schaffst Recht, 9. thust Gut's, 10. erbarmest Dich,
11. vergiebst die Sünde gnädiglich.

Ein anderer Katechismus-Thaler, der auf das ewige Leben hinwies, hatte den Reim:

Nun bin ich frei von Sünd' und Pein,
Gesund an Leib, die Seele rein;
Nun schau' ich Gott vor Angesicht
In seinem Haus mit vollem Licht,
Nun sei' ich mit der heil'gen Schaar
Das ewig sel'ge Jubeljahr.

Schreckliches Testament.

Dilcher erzählt in seinem „Weg des Lebens“ Folgendes: Ein Kaufmann, der vorher eine Profession getrieben hatte, wurde todtkrank. Er ließ einen Notarius nebst Zeugen holen, sein Testament zu machen, hub aber also an: Vor erst vermache ich meinen Leib und meine Seele dem Teufel und allen höllischen Geistern zu ewiger Qual und Pein. Erschrocken hörte die Gattin des Sterbenden diese Rede und fragte, um ihn abzulenken, wie er's mit ihr gehalten wissen wolle. Du sollst, sprach aber derselbe, mit mir im höllischen Feuer brennen, denn du bist Ursach gewesen, daß ich um Geld und Guts willen dem Teufel gedient habe; ich konnte nimmer Prachts genug schaffen, mußte deswegen mein Handwerk aufgeben und ein Kaufmann werden, die Leute übersehen, lügen und trügen; darum sollst und mußt du's nicht besser haben, denn ich, und mußt ewig mit mir brennen.

Wer soll uns gnädig sein?

Als sich einst mehrere Pfaffen bei dem sonst ganz papistisch gesinnten Herzog Heinrich von Braunschweig beklagten, daß das lutherische Unwesen auch in seinen Landen einreißen wolle, indem die Leute sogar anfangen, Luthers Lieder zu singen; da fragte der Herzog die Pfaffen, was für Lieder das wären? Die Pfaffen antworteten: Unter andern das Lied: „Es woll' uns Gott gnädig sein.“ „Ei,“ erwiderte der Herzog, „soll uns denn der Teufel gnädig sein? Wer soll uns denn gnädig sein, denn Gott allein?“

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Das Sinken des Hinduismus. Der frühere Generalgouverneur Lord Lawrence hat neulich auf einem Missionsfeste in Fighbury sich über den Fortschritt der Christianisirung Indiens ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit die Aeußerung gewagt: „Ich glaube, daß trotz allem, was das englische Volk zum besten jenes Landes schon gethan hat, die Missionare doch mehr ausgerichtet haben als alle andern Einwirkungen zusammen.“ Er hegt die feste Erwartung, daß zur rechten Zeit, wenn erst die Massen den Glauben an ihre Religion verloren haben, dieselben im Christenthum einen Ersatz für das Verlorene suchen und finden werden. Wie tief aber der Hinduglaube durch weltlichen Unterricht bereits erschüttert sei, habe er selbst von einem gebildeten Hindu sich sagen lassen, der auf die Frage, was glaubt ihr denn? erwidert habe: „Wir theilen uns in zwei Klassen; die Mehrzahl glaubt nichts, die Minderzahl glaubt einfach an Einen Gott.“ Befammernsworth sei wirklich der Zustand der europäisch gebildeten Indier, deren die alten sittlichen Bande bei ihnen alle Kraft verloren haben, während sie doch der Macht des Christenthums sich ängstlich zu erwehren trachten. Wie stark aber die Europäisirung dieser Gebildeten fortgeschritten, mag ein Brief zeigen, den kürzlich der gelehrte Radscha Indra Lala Mitra an Dr. Sprenger geschrieben hat: „Der Abdruck der Jahrhunderte hat nachgelassen; in Calcutta und Bombay geht es schon rüstig vorwärts. Wiederverheirathungen von Wittwen gehören jetzt zu den Alltäglichkeiten. Als Sie noch unter uns waren [vor 1857] hätten Sie sich wohl nicht träumen lassen, daß eine Ehe geschlossen werden könne zwischen einem Sudra und einer Brahmana, beide hochgeachteten Familien der Stadt (Calcutta) angehörig, und daß die Trauung vollzogen werden könnte ohne irgendwelche religiöse Gebräuche einfach durch feierliche Erklärung des Paares in Gegenwart von fünfhundert und etlichen Personen der besten Gesellschaft. Dies sind aber nur die ersten Schritte nach einem ferneren Ziele, welches wir nicht erreichen werden, wenn nicht von außen uns moralischer Beistand zu Hülfe kommt.“ Er denkt dabei an das deutsche Volk, als „das geistkräftigste der Gegenwart“, das sich an die Spitze eines solchen Kampfes stellen sollte. [Allg. Luth. R. 31g.]

Gestorben. Dr. th. Wilhelm Heinrich Noopmann. Bischof für Holstein, ein hervorragendes Glied der Allgemeinen Lutherischen Conferenz, geboren am 4. September 1814 zu Tömnig in Schleswig, starb am 20. Mai d. J. zu Hamberge bei Lübeck.

Angelegenheit des Dr. Hanne. Zu dem, was in dieser Angelegenheit in letzter Nummer berichtet, fügen wir folgendes hinzu: Da sowohl für, wie wider Hanne von Colberg aus Petitionen eingegangen waren, so hielt es das Consistorium für gerathen, den Dr. Hanne selbst über seinen Glauben zu verhören. Bei der vom Consistorium mit Hanne abgehaltenen Besprechung erklärt dieser nun, daß er dem Verdienst Christi keine Kraft zur Rechtfertigung zuschreiben könne; auch könne er Christus nicht für den Sohn Gottes halten in dem Verstande, wie ihn die alte Kirchenlehre Sohn Gottes nenne; von drei Personen in der Gottheit könne er in der Bibel nichts finden. Und dieser Mann, der also die Rechtfertigung, die Gottheit Christi, die Dreieinigkeit Gottes leugnet, und erklärte sich auf An-

frage des Generalsuperintendenten doch bereit, das Ordinationsgelübde zu leisten, nach welchem er doch geloben mußte, in Uebereinstimmung mit der heil. Schrift und den Bekenntnissen der Kirche zu lehren. Da man sich des verwunderte, so erklärte der saubere Doctor, daß ja in dem Ordinationsgelübde keine Auslegung desselben enthalten sei, und so könne er's ja nach seinem Sinne auslegen und darauf geloben. — Das findet man nun schrecklich und doch hat die Union eine ähnliche Praxis kirchlich sanctionirt. Sie stellt ja z. B. beim Abendmahl die Austheilungsworte absichtlich so, daß der rechthabige Christ möge annehmen, es werde da bekannt die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi; daß hingegen der falschgläubige auch zufrieden sein kann und seine falsche Lehre in die Worte legen. — Bei den Freigeistern ist nun über dies Verhör des Dr. Hanne vor dem Consistorium, welches sie ein Kegergericht nennen, große Erbitterung. Der Magistrat von Colberg sowie der Vorstand der Gemeinde, welche Hanne zu ihrem Prediger berufen hatten, haben sich nun an den Oberkirchenrath nach Berlin mit einer Beschwerde gewendet, und ist nun zu erwarten, was der Oberkirchenrath decretiren wird.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor A. Siegler von der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Ridgewille, Monroe Co., Wis., einen ordentlichen Beruf empfangen und angenommen hätte, wurde derselbe im Auftrag des Erw. Präses unserer Synode von dem Unterzeichneten am Pfingstmontag in sein Amt eingeführt. C. G. Heim.
Adresse: Rev. A. Siegler, Tomah, Wis.

Für Heidenmission.

Durch Past. Thiele von N. R. \$2.00. Aus der Kindermissionskasse durch Past. Hoyer \$8.50. Durch Past. Waldt \$4.00. Durch Past. Kleinert \$2.45.

Für Emigranten-Mission.

Durch Past. Kleinert \$3.00.

Für die Synodalkasse.

Durch Herrn Lühring zu Greenfield \$5.00. Durch Past. Baarts \$4.33. J. Wading.

Quittungen für's Gemeindeblatt, Jahrgang V.

O'Gulla, Bergemann, Fuhrmann, Redin \$1.80 — Rev. Sauer \$6.00. — Rev. Sieder \$5.00. — J. F. Borndt, IV. u. V., \$1.20. — W. Waegener, Ridgewille, IV. u. V., \$1.80. — Rev. Jaeger \$1.20. — Rev. Sauer, Wheatland, \$6.00. — Rev. Schug \$3.00. — Rev. Hoffmann 60 Cts. — Rev. Jünder 30 Cts. — Rev. Uebelberg 60 Cts. — Rev. Waldt, IV. \$4.20. u. V., \$11.40.

Wittnenkasse.

Durch Past. Haß \$2.00. Durch Past. Thiele aus der Gemeinde zum Kripplein Christi \$6.36; aus der Zion-Gemeinde \$4.75; aus der St. Jacobi Gemeinde \$5.66. Durch Past. Schug \$10.87. Von Past. Streißguth \$5.00. Von Past. Mayerhoff \$10.00. Durch Past. Kluge \$7.00. Durch Past. Brodmann \$5.00. Von Past. Dageförde \$2.00. Durch Past. Haack \$2.50. Durch Past. Wagner \$5.00. Von und durch Past. Quehl \$12.00. Durch Past. Oppen \$7.00. Durch Past. Siegler \$5.00. Durch Past. Kilian \$6.00. Durch Past. Dopy \$8.85. Durch Past. Denninger \$20.00. Durch Past. Hoyer \$10.00. Durch Past. Strube \$3.00. Durch Past. Kleinert \$1.80.

Amerikanisch-Lutherische

Evangelien-Postille

von
Professor C. F. W. Walther.

Preis \$3.50.

Dr. C. Barthel,

St. Louis, Mo.

Unseres Empfehlers bedarf es für die obige Evangelien-Postille nicht. Der Name des theuren Verfassers ist genügende Bürgschaft, daß in dieser Postille den lutherischen Christen eine gesunde und kräftige Nahrung des Glaubens und ebensowohl kräftige evangelische Anregung zum göttlichen Leben geboten wird. Sicherlich wird dies Buch ein rechtes Buch der Gemeinden werden. Die Klarheit und Faßlichkeit der Sprache, der lebendige Ausdruck bei gründlicher Lehrhaftigkeit, die treffliche Weise, wie überall die Hauptgedanken der Predigt recht ins Licht gesetzt und dem Leser eingepreßt werden, diese Vorzüge sichern dieser Postille die eben ausgesprochene Zukunft. — Die äußere Ausstattung ist sehr gefällig. Eine erfreuliche Mitgabe zu dem Buche wird allen Lesern das wohlgetroffene Bild des verehrten Prof. Walther sein.